

# Halacha und Hyazinthen

Die Israelitische Kultusgemeinde präsentiert sich auf der Bundesgartenschau



Natur und Glauben – der „Ort der Weltreligionen“ entspricht dem Motto der Bundesgartenschau 2005: „Perspektivwechsel“

Foto: BUGA 05

von Michael Schleicher

Blumen sind langweilig. Für jene, die das denken, wäre die Bundesgartenschau (BUGA), die in diesem Jahr in München stattfindet, vermutlich so spannend wie Bungee-jumping vom Kühltisch. Doch die BUGA soll mehr sein als ein Branchentreff der Chlorophyll-Begeisterten. Die Veranstalter versprechen ein „Naturerlebnis“, ein „Kinderparadies“, Wellness, Kunst, Kultur. Und Religion.

Zwischen dem Badeseen und dem Südeingang des Geländes im Münchner Osten liegt der Platz, der im Plan der Gartenschau die Nummer 113 erhalten hat: der „Ort der Weltreligionen“. Diese Fläche hat der Münchner Künstler Nikolaus Gerhart mit fünf Steinen gestaltet. Jeder symbolisiert eine der großen Weltreligionen. Wenn am 28. April der Startschuss für die BUGA fällt, haben die Glaubensgemeinschaften an einem Tag in der Woche die Gelegenheit, den Besuchern am „Ort der Weltreligionen“ sich und ihre Geschichte

zu präsentieren. „Das ist eine einmalige Chance, vielen Menschen die unterschiedlichen und sehr lebendigen Facetten unserer Religion und Kultur vorzustellen“, freut sich IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Für die BUGA paßt der „Ort der Weltreligionen“ wunderbar zum „Perspektivwechsel“, dem Motto der Veranstaltung. „Auch im gesellschaftlichen Bereich kann sich der Perspektivwechsel vollziehen“, erklärt BUGA-Geschäftsführerin Andrea Gebhard, „der Wechsel weg von einer stark materialistisch geprägten Orientierung hin zu einer anderen Dimension des Menschseins und vor allem des Miteinanders. Dazu tragen die Religionen erheblich bei.“

Das Programm der Israelitischen Kultusgemeinde, die immer mittwochs auf dem Areal präsent sein wird, hat Ellen Presser ausgearbeitet. Die Leiterin des Kulturzentrums der IKG möchte mit dem Angebot vor allem eines: Über die unterschiedlichen Aspekte des jüdischen Lebens umfassend informieren. „Die BUGA

erreicht unglaublich viele Leute, die sich für Natur, Ökologie und Freizeitgestaltung interessieren“, erklärt sie. „Daß die Besucher in diesem Kontext mit Religionen konfrontiert werden, erwarten sie nicht unbedingt. Und was man nicht erwartet, hinterläßt natürlich einen besonderen Eindruck.“

Die Veranstaltungen bestreiten Mitglieder der Münchner Gemeinde und Menschen, die sich dem Judentum verbunden fühlen. Vieles ist extra für die Gartenschau entwickelt worden. Etwa das Programm der Kabarettistin Susanne Weinhöppel. Ihre Idee: Ein Liederabend mit Harfennmusik in Deutsch, Jiddisch und Bayerisch – „das sind meine Sprachen, die werden alle zum Einsatz kommen.“

Während die anderen Glaubensgemeinschaften an ihren Tagen oft religiöse Zeremonien auf der BUGA zelebrieren wollen, hat sich die jüdische Gemeinde bewußt dagegen entschieden. „Wir führen keine Gottesdienste vor“, sagt Presser, „eine Laborsituation soll vermieden werden. Wir zeigen

viele Facetten des Judentums und des jüdischen Alltags.“ Es gibt Vorträge über jüdische Religion, Kultur und Geschichte ebenso wie einen Hebräisch-Schnupperkurs, Musik, Tanz, Kabarett und eine Informationsveranstaltung zum neuen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. „Unser Angebot ist so angelegt, daß es sich unter den Bereichen Religion, Geschichte, Kultur und „gelebtes Judentum“ einordnen läßt. Man muß keine Vorkenntnisse mitbringen, um das Programm zu verstehen“, erläutert Ellen Presser. Nichtjüdische Besucher werden etwa am 28. September beim Vortrag *Ein guter „Rutsch“ ins Neue Jahr* zum jüdischen Jahreswechsel 5765/66 von Ittai Tamari, Lektor für Hebräisch an der Münchner Uni, erfahren, daß der bekannte Silvester-Wunsch „Einen guten Rutsch!“ aus dem Hebräischen kommt.

Überhaupt die Feiertage: Da Rosch Haschana in diesem Jahr auf einen Mittwoch fällt, wird die Gemeinde an diesem Tag kein Programm am „Ort der Weltreligionen“ veranstalten – statt dessen soll eine Informa-

tionstafel die Gartenschau-Besucher über das jüdische Neujahrsfest informieren. Das gilt auch für den 4. Mai, den Vortag des Jom Haschoa. Diese beiden Tage und der 22. Juni sind die einzigen Mittwoche in den dreißig Wochen der Bundesgartenschau, an denen die jüdische Gemeinde kein Programm anbieten wird.

Wenn die Bundesgartenschau im Oktober zu Ende ist, soll keiner mehr sagen, daß Blumen langweilig sind.

Für die Betreuung der Gartenschau-Besucher am Informationsstand der Kultusgemeinde werden noch junge Helferinnen und Helfer gesucht. Es gibt eine Schulung, ein Teil der Dienstkleidung wird gestellt. Je nach Anzahl der Einsätze richtet sich auch die Höhe der Aufwandsentschädigung. Wer Umgang mit Menschen, frische Luft, Sonnenschein und viel Grün liebt und als jüdischer Gästebetreuer auf der Bundesgartenschau dabei sein will, kann sich im Jugendzentrum der IKG München unter Telefon 089/ 688 53 00 melden.

## Das interessiert München

### Schiur zum Wochenabschnitt

Im Rahmen der wöchentlichen Schiurim spricht Rabbiner Steven E. Langnas am Donnerstag, 7. April, um 18.30 Uhr zum Thema „Einsichten in den Wochenabschnitt“. Treffpunkt: Kleine Synagoge, Reichenbachstraße 27. *ikg*

### Siegfried Bings Sammlung

Der Entstehung des Französischen Art Nouveau widmet das Museum Villa Stuck bis 31. Juli die Ausstellung *L'Art Nouveau. La Maison Bing*. Im Zentrum steht dabei der in Hamburg geborene Kunsthändler und Sammler Siegfried Bing (1838–1905) mit seiner 1895 gegründeten Galerie *L'Art Nouveau*. Sein Vater Jacob entstammte einer jüdischen Familie aus Frankfurt am Main, die sich – vergleichbar mit der Familie Rothschild – dem Handel widmete, spezialisiert auf Uhren, Porzellan und sogenannte Luxuswaren. Fünf Jahre nach seiner Teilnahme an der Pariser Weltausstellung starb Siegfried Bing 1905. Das Familienunternehmen wurde bald darauf aufgegeben. Der Name Bing blieb jedoch ein Synonym für das Comeback des Kunsthandwerks in Frankreich und prägte die Wahrnehmung von Kunst und Design für die darauffolgenden Jahrzehnte. Die Ausstellung ist mittwochs bis sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet. *ikg*

### Matinee mit Georg Stefan Trollor

Am Sonntag, 10. April, wird um 11 Uhr die Benefizreihe *Jüdische Lebenswelten* zugunsten des neuen jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums am Jakobsplatz mit einer weiteren Matinee fortgesetzt. Wolfgang R. Langenbacher, Professor für Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien, und der Filmemacher Georg Stefan Trollor, bis 1938 in Wien beheimatet und heute in

Paris zu Hause, führen ein Gespräch über Traditionslinien des deutsch-jüdischen Journalismus. Grundlage sind der von Langenbacher herausgegebene Sammelband *Das Gewissen ihrer Zeit. Fünfzig Vorbilder des Journalismus* (Picus Verlag, 2004) und Georg Stefan Trollors Erinnerungen *Das fidele Grab an der Donau. Mein Wien 1918–1938* (Artemis & Winkler, 2004). Karten für die Matinee in der Black Box im Gasteig sind an der Gasteig-Tageskasse erhältlich oder telefonisch bei München Ticket zu bestellen: 089/ 54 81 81 *ikg*

### Bibelausgaben im Vergleich

Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt über umfassende Bestände. Nun gewährt sie einen Blick in alte Handschriften und Drucke aus ihrer Hebraica- und Judaica-Sammlung: Der Israeli Ittai Tamari, Experte für die Geschichte des aschkenasischen Buchdrucks, stellt in monatlichen Einzelvorträgen bis zur Sommerpause Bücher im Kontext der Lebensumstände der europäischen Juden vom Spätmittelalter bis zur Späten Neuzeit vor. Bei der ersten Veranstaltung am Montag, 11. April, um 18 Uhr, geht es um *Handschriften und Erstdrucke der Bibel und Bibelkommentare*. Treffpunkt: Foyer der Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16. Die Teilnahme pro Einzelvortrag kostet 5 Euro, das Abonnement für alle vier Vorträge 15 Euro. Weitere Termine: 9. Mai, 20. Juni und 18. Juli. *ikg*

### Tips für den Seder

Im Pessach-Schiur am Donnerstag, dem 14. April, um 20 Uhr gibt Rabbiner Steven E. Langnas Tips für einen gelungenen Seder und referiert über *Halachische Herausforderungen – Wenn Erew Pessach auf einen Schabbat fällt*. Der kostenlose Vortrag findet in der Kleinen Synagoge, Reichenbachstraße 27, statt. *ikg*

## Gedenken nach Noten

Die israelische Liedermacherin Nizza Thobi singt gegen das Vergessen

von Sabine Letz

Wer ist Nizza Thobi? „Die bekannte Unbekannte“, sagt sie mit ihrer tiefen Stimme über sich selbst. Sie schmunzelt dabei, zieht eine Augenbraue höher: „Meine Konzerte sind ausverkauft. Ich habe meine eingeschworene Fangemeinde.“ Dabei streicht sie hastig eine Locke hinter Ohr. Auch dränge es sie, ihr Programm, bei dem sie jiddische, ladinische und hebräische Lieder mit Dias und Erzählungen über einzelne Opfer der Schoa vorträgt, an den entferntesten Orten zu singen. Und an Schulen.

Die zierliche Israelin stellt Einzelschicksale in den Vordergrund. Ob sie das Wieneged *S'dremten feigl* von Lea Rudnitzky aus Wilna oder die Kantaten eines ehemaligen Häftlings des Konzentrationslagers Mauthausen vorträgt – immer ging dem eine intensive Recherche voraus. „Wissen Sie, es sind so viele umgekommen, die keinen Namen haben. Ich will ihrer gedenken!“

Daß es so kam, hat auch mit München zu tun. Viel mehr aber noch mit ihrem Mann. „Ich habe ihn gesehen und wußte: Das ist mein Mann!“ Ihre dunklen Augen funkeln, als sie das sagt. Im Schwabinger *Shalom Club* sind sie sich in den Siebzi-

gern begegnet und haben geheiratet. „Meiner Mutter war das zuerst gar nicht recht, ein Deutscher und Nichtjude!“, erinnert sich die Künstlerin. „Aber dann hat sie ihn kennengelernt, und es war nie mehr ein Problem.“ 1978 kam Sohn David auf die Welt. In Schwabing wohnen sie noch heute. In einer dieser typischen Altbauwohnungen mit knarrender Holzterrasse.

Erst durch die deutsche Sprache bekam Nizza Thobi Zugang zum Jiddischen. Geboren ist die Sängerin in Jerusalem. „Direkt am Ölberg“, betont sie. Dort habe sie zwar schon immer das Jiddische gehört, jedoch eingehender beschäftigt sie sich damit erst, seitdem sie in Deutschland lebt.

Seitdem spürt die Musikerin immer wieder neue Lieder von Opfern auf, die in den Lagern und Ghettos geschrieben wurden. „Schicksalhaft finden diese Geschichten zu mir“, sagt sie, „als wären sie durch einen unsichtbaren Faden mit mir verbunden.“ Es kann ein Grabstein einer Inschrift sein, und dann fällt ihr Jahre später plötzlich die Melodie dazu in die Hände. Wie eine Bestimmung.

Ihre musikalischen Reisen führen ins Wilnaer und Warschauer Ghetto, aber auch ins heutige Israel. Nur mit einem möchte sie nicht in Verbindung gebracht werden: „Schreiben sie bloß nichts von Klesmermusik“, warnt sie lachend, „denn das ist rein instrumentelle Stimmungsmusik.“

Nizza Thobi tritt am Samstag, 16. April, um 20 Uhr, zusammen mit Peter Wegele in der Münchner Hochschule für Musik und Theater mit ihrem Programm *Jiddisch is gor nischt asoj schwer* auf. Karten können telefonisch vorbestellt werden: 089/ 54 81 81 81.



„Bekannte Unbekannte“: Sängerin Nizza Thobi

Foto: Catherina Hesse